

Bernhard Gahlen und das Wirtschaftswissenschaftliche Seminar Ottobeuren

Gottfried Bombach

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Bombach, Gottfried. 2001. "Bernhard Gahlen und das
Wirtschaftswissenschaftliche Seminar Ottobeuren." Augsburg:
Volkswirtschaftliches Institut, Universität Augsburg.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under the following conditions:

Deutsches Urheberrecht

Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:

<https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/publizieren>



Bernhard Gahlen

und das

Wirtschaftswissenschaftliche Seminar Ottobeuren

Gottfried Bombach

Vorwort

Prof. Dr. Bernhard Gahlen ist am 17. Juli 1998 kurz vor Vollendung seines 60. Lebensjahres unerwartet verstorben. Band 27 des Wirtschaftswissenschaftlichen Seminars Ottobeuren war mit einem Geburtstagsglückwunsch bereits druckfertig. Daraus wurde leider ein „In memoriam Bernhard Gahlen“. Wer zu diesem Band greift, findet noch ein schönes Foto.

Am ersten Todestag, Samstag, den 17. Juli 1999, fand an der Universität Augsburg eine Akademische Gedenkfeier statt, bei der der Rektor der Universität, Prof. Dr. Reinhard Blum und Prof. Dr. Fritz Rahmeyer sprachen, letzterer über „Leben und Werk von Bernhard Gahlen“.

Die Feier war mit einem von Prof. Dr. Dr. h.c. Helmut Hesse geleiteten Symposium verbunden, gedacht als einen Überblick über Forschungsgebiete, für die auch Bernhard Gahlen sich engagierte. Es referierten Prof. Dr. Manfred Stadler (Tübingen), Prof. Dr. Karl Heinrich Oppenländer (München), Prof. Dr. Manfred Neumann (Nürnberg), Prof. Dr. Wolfgang Franz (ZEW Mannheim), Prof. Dr. Klaus Jaeger (FU Berlin) und Prof. Dr. Hans Jürgen Ramser (Konstanz).

Eine integrale Publikation erwies sich als unmöglich. Als letzter Überlebender des alten Dreier-Leitungsteams, das immerhin 17 Bände auf die Beine gestellt hat, habe ich sehr gern die Aufgabe übernommen, im Rahmen der Gedenkfeier über das Lieblingskind von Bernhard Gahlen zu sprechen, und dies war ganz ohne Zweifel das Wirtschaftswissenschaftliche Seminar Ottobeuren. Der vorliegende Text wurde aus Zeitgründen etwas verkürzt vorgetragen.

Im Dezember 1999

Gottfried Bombach

Bernhard Gahlen und das Wirtschaftswissenschaftliche Seminar Ottobeuren

Vorbemerkung: Ich kannte Bernhard Gahlen – Benno nannten wir ihn im engeren Freundeskreis, und dabei soll es hier bleiben – nicht nur durch das Seminar Ottobeuren. Wir trafen uns bei vielen Gelegenheiten. Er gab eine Gastvorlesung in Basel, kam zu meinen runden Geburtstagen mit seiner Gattin nach Basel, und gemeinsam nahmen wir an Kongressen und anderen wissenschaftlichen Veranstaltungen teil. Ich möchte mich jedoch ganz dem Seminar Ottobeuren widmen und das Resümee sogleich vorwegnehmen:

Ohne Benno gäbe es kein Seminar Ottobeuren, das bis heute 28 voluminöse Bände hervorgebracht hat und das mit der Jahrtausendwende bei Band 30 angelangt sein wird, damit gerade ein normales Bücherregal im bekannten Siebeck-Gelb füllend, und das dabei die großen Wendepunkte in Theorie und Politik deutlich werden ließ.

Zentrale Fragen mußten mehrfach erneut aufgegriffen werden; denn das einzig konstante in unserem Fach ist nun einmal der Wandel. Immer wieder wurden wir mit neuen Problemen konfrontiert, die niemand vorausgesehen hatte, die professionellen Zukunfts- und Konfliktforscher am wenigsten.

Ob Benno selbst das Seminar Ottobeuren als seine bedeutendste Leistung eingestuft hätte, vermag ich mit Sicherheit nicht zu sagen, aber viele Äußerungen – nicht nur mir gegenüber – deuten darauf hin. Freude am Erfolg und manch harte Enttäuschungen standen wohl dicht beieinander. Diese spürten wir im Leitungsteam während meiner fast zwei Jahrzehnte langen Mitgliedschaft sehr deutlich. In den späteren Jahren wuchs die Mühe, die Enttäuschungen zu überwinden.

Jeder Wissenschaftler stellt sich in späteren Jahren einmal die Frage, ob er seine Ressourcen „optimal“ eingesetzt habe oder zu viel auf Nebengeleisen gefahren sei. Aber es wäre schlechterdings unmöglich, Ottobeuren als ein Nebengleis einzustufen. Das Seminar Ottobeuren war jedenfalls eine *wirklich bedeutende Innovation, Benno der Innovator* und dafür gebührt ihm ein ganz besonderer Dank.

Die Geschichte der Gründung des Seminars vermag ich nur cursorisch zu umreißen, zumal ich zum ersten Seminar zwar eingeladen war, aber wegen des bevorstehenden Rektorats in schwierigen Zeiten – in der Schweiz kommt alles etwas später – nicht teilnehmen konnte. Wichtige Hinweise verdanke ich Reinhard Blum, dem derzeitigen Rektor der Universität Augsburg. Daß Bernhard und seine Frau Hanne Gahlen vom Abt des Klosters Ottobeuren getraut wurden, spielte ohne Zweifel eine gewichtige Rolle. Schließlich lud ja der Abt, der bis

zu seinem Tode dem Seminar verbunden blieb, das erste Seminar in die Bibliothek des Klosters ein. Aus klimatischen Gründen mußte man in den nahen „Hirsch“ wechseln, in einen verhältnismäßig kleinen Raum. Aber man verblieb dort für fast zwei Jahrzehnte und wechselte erstmals zum zwanzigjährigen Jubiläum. Doch gerade die Enge des Raumes schuf eine besondere Atmosphäre, forderte Rededuelle geradezu heraus, bei denen der jeweilige Vorsitzende nicht selten mühe hatte, das ganz im Griff zu behalten. Dieser Raum hieß – heute noch lesbar – Sebastian Kneipp Saal. So sprach ich bei einer Rede im Kaisersaal des Klosters einmal von *fast zwei Jahrzehnten Kneipp-Kuren*. Kneipp wurde in Ottobeuren geboren, doch steht sein eindrückliches Monument, das ich auf der Fahrt zu dieser Gedenkfeier zum ersten Male sah, im nahen Bad Wörishofen.

Was gerade für die ersten beiden Jahrzehnte wichtig ist: Alles spielte sich in *einem* Hause und seiner nächsten Umgebung ab. Man blieb zusammen, und dies war der große Vorzug etwa gegenüber den Kongressen des „Vereins für Socialpolitik“, der sich zunächst durch prominente Kurorte durchtagte, heute aber nur noch in Großstädten Platz findet, in denen sich nach den Sitzungen alles verläuft und so die Möglichkeit entfällt, bei einem Glase Bier weiter zu diskutieren, oft verbunden mit einem Friedensschluß nach nicht ausbleibenden Meinungsverschiedenheiten.

Aber zunächst zurück zum Anfang. Dem Kulturkreis des Bundesverbands der deutschen Industrie ist die gründliche Renovierung der Basilika Ottobeuren zu verdanken. Mitglied war der damalige Landrat des Kreises Memmingen *Martin Frehner*, der der eigentlich Patron des Seminars werden sollte, immer ein Auge auf den Ablauf werfend, ob auch alles ordnungsgemäß funktioniere. Und so blieb es, als er nach der Kreiszusammenlegung Bürgermeister von Ottobeuren wurde. Auch seine Pensionierung änderte daran nichts. Es entwickelte sich die Idee, ob die junge Universität Augsburg nicht wissenschaftliche Veranstaltungen in Ottobeuren anbieten könne. Sofort ergriff Benno die Initiative und entwarf den Plan, ständige Seminare mit fachlich ausgewiesenen Wissenschaftlern regelmäßig durchzuführen, wobei Deutsch die Tagungssprache sein sollte, was nicht ausschloß, daß gelegentlich Ausländer hinzugezogen wurden, die den in Deutsch geführten Diskussionen zu folgen vermochten, dabei unvergessen etwa der Originelle Jan Pen aus Groningen, der perfekt Deutsch sprach, nach dem traditionellen Konzert in der Basilika selbst auf der Orgel und abends „Neoklassik“ auf dem Piano des Hirschen spielte. Die Teilnehmer kamen neben Deutschland aus Österreich und der deutschsprachigen Schweiz. An jedem der Seminare nahm mindestens ein Landeszentralbankpräsident teil. Mitarbeiter der großen Forschungsinstitute wurde von Fall zu Fall eingeladen. Karl Heinrich Oppenländer kam als Präsident des Ifo Instituts für Wirtschaftsforschung fast ständig und könnte selbst die Rekordzahl von Referaten gehalten haben.

Für das erste Seminar zog Benno seinen Freund Alfred Ott aus Tübingen hinzu und machte sich die Sache sehr einfach. Das Thema lautete „Probleme der Wachstumstheorie“. Ich erhielt als Einladung einen kurzen vervielfältigten Brief, in welchem für das zgedachte Thema ein enger Platz freigelassen war, bei mir mit Otts Handschrift kurz und bündig festgelegt auf „Der Kapitalkoeffizient“. Beim zweiten Seminar war ich bereits dabei und blieb Mitglied des Leitungsteams bis zu meinem 70. Lebensjahr. Ich schied nicht nur wegen der nun fehlenden Infrastruktur aus, sondern weil mir, nur noch ganz selten an Kongressen und Ausschußsitzungen teilnehmend, der Überblick über die nachwachsenden Talente fehlte, die inzwischen in zunehmender Zahl zu den Seminaren kommen. Als Ratgeber bei kritischen Fragen hat man mich nicht selten wieder herangezogen.

Hans Jürgen Ramser, der schon längere Zeit als Berater und ständiger Mahner für die neuesten Entwicklungen und Publikationen im Bereiche der Wirtschaftstheorie konsultiert wurde, ersetzte mich nach dem Ausscheiden von Alfred Ott. Nach dem Ableben von Bernhard Gahlen wurde Helmut Hesse, damals noch Landeszentralbankpräsident, Mitglied des Leitungsteams. Bald zog man auch den mit allen Fragen der technischen Abwicklung des Seminars bestens vertrauten Manfred Stadler hinzu, zugleich mit Wolfgang Franz, einem alten „Ottobeurener“ und wohl besten Kenner des deutschen Arbeitsmarktes mit seinen besonderen Problemen, inzwischen zum Nachfolger von Heinz König als Präsident des „Zentrums für Europäische Wirtschaftsforschung“ in Mannheim berufen.

Das ursprüngliche Dreier-Team, das immerhin mehr als die Hälfte der bislang abgehaltenen Seminar vorbereitete, hatte wohl zunächst alles etwas gar zu leicht genommen. Man traf sich jeweils im Herbst an einem Samstag im Institut in Tübingen, von Alfred bestens bewirtet. Begonnen wurde mit der Manöverkritik am vorangegangenen Seminar, dann einigte man sich auf das Thema der nächsten. Zu oft etwas härteren Auseinandersetzungen führte die Auswahl der Referenten, verbunden mit einem „wer lädt wen ein“. Alfred Ott war recht empfindlich gegenüber Leuten, mit denen er einmal Ärger gehabt hatte, was sich besonders beim Seminar zur Wettbewerbstheorie zeigte, das aber, vor allem durch die Teilnahme von F. Scherer aus den USA, zu den wirklich erfolgreichen gerechnet werden kann. Dies alles war natürlich viel zu spät, vor allem wenn Absagen kamen und auf „Ersatz“ zurückgegriffen werden mußte. Den Referenten verblieb viel zu wenig Zeit. Oft kamen sie nur mit einem Entwurf, höchstens einer Rohfassung, zum Seminar und konnten dann bei der Niederschrift schon Anregungen und Kritik bei der Diskussion mit einbeziehen (bzw. hineinmogeln). In früher Zeit hat so auch der Theoretische Ausschuß des Vereins für Socialpolitik begonnen, was damals viel für sich hatte, da wir alle noch in einem Lernprozeß standen. Ich erinnere mich, als Alfred Ott eine Methode der Messung des technischen Fortschritts vortrug, die auf heftigsten Widerspruch stieß. Er war mir dann ewig dankbar dafür, als ich in der nächsten Sitzung zeigte, daß sich sein Ansatz leicht

in die heute üblichen Verfahren transformieren läßt. Auch Ottobeuren brauchte eben diese Lernprozesse und „Strukturwandlungen“, die so oft Gegenstand von Referaten oder ganzen Seminaren gewesen sind. Wir konnten uns nicht um das drücken, was wir von anderen forderten.

Fortan setzte sich das Team unmittelbar nach Seminarschluß zusammen, um sich nach der Kritik auf das nächste Thema zu einigen und auch schon an das übernächste zu denken. Dringend wurde bald ein Nachdenken über die *Dauer des Seminars*. Einst war mit dem Mittagsgeläut am Samstag Schluß. Auf eine Einladung erhielt ich eines Tages die Antwort: „Gern würde ich an dem Ottobeurer Seminar mitwirken, aber wer kann schon in der heutigen Zeit mehrere Tage ‚ausflippen‘?... Ich finde es, ehrlich gesagt, anachronistisch, eine ganze Woche ‚zu opfern‘“. Hatten gerade wir als Ökonomen vergessen, daß die Opportunitätskosten der Freizeit so enorm angestiegen waren? Der weitere Verlauf ist bekannt. Zunächst entfiel der Samstag. Dann kam Opposition gegen den Freitag wegen der Stauungen im Verkehr. Konnte man auch den Donnerstag noch einsparen? Man hat, und nunmehr ist Mittwoch mittag Schluß, Ausnahmen bei besonderen Anlässen nicht ausgeschlossen.

Benno stand Wandlungen teils offen, teils mit leisem Widerstand gegenüber, hielt aber an einem fest, gab keinen Zoll nach. Das Seminar sollte mehr bringen als nur trockene Wissenschaft. Was Ottobeuren an Kultur und herrlicher Landschaft zu bieten hat, sollte auch genutzt werden. Und dies ist viel! Wer am Sonntag rechtzeitig anreist, hat oft das Glück, ein Konzert oder eine Messe in der Basilika erleben zu können.

Es gibt für uns ein Orgelkonzert, eine Besichtigung des Klosters, einen Ausflug mit Mittagessen ins „Schachenbad“, und vor allem auch den „Schwäbischen Abend“ mit der bewundernswürdigen Stegreifrede von Alt-Bürgermeister Frehner. Später trat der leider so bald verstorbene Bürgermeister Heil hinzu, der sich gleichfalls für das Seminar engagierte. Einmal konnte ich Herrn Frehner ganz ehrlich sagen, daß mir sein Statement für die mich interessierenden Probleme mehr gegeben habe als manch weniger gelungenes Referat. Benno war wirklich zu bewundern, wie er neben aktiver Teilnahme an den Diskussionen die Koordination von Seminar und „Erholung“ meisterte, zuweilen mit dem eigenen Wagen hilfsbereit, wenn einem Kollegen der Weg zum Schachenbad zu beschwerlich war.

Nicht nur wurde nach der einschneidenden zeitlichen Straffung an allem festgehalten, sondern es kam noch etwas schönes, besonders eindrückliches hinzu, der Abend auf Schloß Kronburg, dem höchsten Punkt des Unterallgäu, und damit ein Höhepunkt gegen Schluß des Seminars. Den ganz herzlichen Dank an Herrn Landrat Dr. Haisch und an Baronin und Baron Vequel-Westernach konnte ich bei anderer Gelegenheit im Kaisersaal des Klosters aussprechen. Einmal mußte der Herr Landrat sein Alphorn in strömendem Regen blasen, wobei wir zugleich

Mitleid mit der so schön aufspielenden Trachtenkapelle hatten. Ein anderes Mal gab es ein Feuer in der Küche, wobei das Steigen des Alkoholpegels als Folge der Wartezeit die gute Stimmung noch weiter anheizte.

Natürlich kann man nicht alles haben. Für den „Schwäbischen Abend“ verbleibt nur der Sonntag als Anreisetag. Damit ist es nicht mehr möglich, die heiteren Zwischenfälle des Seminars aufzugreifen und – zum Teil lyrisch, einmal sogar ökonomisch – festzuhalten. Einen Band wie ECONOMIX, den wir Ernst Helmstädter mit Gerold Blümles fotografischen Tricks verdanken, wird es nicht mehr geben, auch schon im Hinblick auf die nun viel größere Fluktuation unter den Seminarteilnehmern.

Wesentlich geändert hat sich auch die Strukturierung des Seminars. Einst hatte jede Sitzung mit jeweils ein oder zwei Referaten einen Sitzungsleiter, der die Diskussion nach den Referaten im Griff zu halten, zugleich aber auch in ihren Hauptergebnissen für den Tagungsband niederzuschreiben hatte. Damit war er hoffnungslos überfordert. Manchen der Berichte kann man nur als „zu mager“ bezeichnen. Die Einführung von schriftlich vorbereiteten Koreferaten (normalerweise zwei je Referat) war eine entscheidende, nicht mehr wegzudenkende Zäsur. Manch gelungenes Koreferat hat ein nicht so gelungenes Referat noch gerettet. Zuweilen gingen die Koreferenten durchaus nicht mit Samthandschuhen zur Sache.

Von Anfang an schloß das Seminar mit einer Generaldiskussion. Nach meinem ganz persönlichen Werturteil gab es ausgesprochen schwache Generaldiskussionen, aber auch wirkliche Volltreffer.

Es wäre ganz und gar unmöglich, einen Überblick über die bislang erschienenen Bände zu geben oder gar Noten von sehr gut bis mangelhaft zu verteilen. Jeder würde sie aus der Perspektive seines persönlichen Interessengebietes setzen. Selbst im Leitungsteam waren wir uns zuweilen gar nicht einig. Spricht man über die Vergangenheit, so taucht eine lustige Geschichte immer wieder auf. Erich Streissler, bekannt für Scherze dieser Art, hat darüber zu referieren, was man im damals abgelaufenen Jahrzehnt aus der Geldtheorie und für die Geldpolitik gelernt habe. Auf der Seite des Bandes steht auf freiem Raume in großen Lettern: *NICHTS!* Es war natürlich durchaus ernst gemeint und sorgfältig begründet.

Begonnen wurde 1970 mit der *Wachstumstheorie*, die auf Grund der Beiträge von Robert Solow Mitte der 50er Jahre in neue Bahnen einschwenkte und die Konjunkturtheorie in ein Schattendasein drängte (nicht für immer, wie manch ein Optimist glaubte).

Den berühmten „Dritten Faktor“, den technischen Fortschritt, der „wie Manna vom Himmel fällt“, hatten andere auch und schon früher erkannt, bei M. Abramovitz 1952 treffend als *a measure of our ignorance* bezeichnet. Aber Solow sprach durch seine mathematische For-

mulierung und die Integration in die neoklassische Theorie, sowie seinen ersten Versuch einer statistischen Untermauerung eine jüngere Generation besonders an. Dazu gehörte nicht zuletzt Benno in seiner Münsteraner Zeit, als er eine Serie von makroökonomischen Produktionsfunktionen schätzte, um die bestmögliche zu finden, ein Versuch, den er später allerdings als total mißlungen betrachtete. R. Harrod mit seiner höchst pessimistischen Sicht eines Wachstums auf des „Messers Schneide“ sah sich nach Solow und dem Echo auf Solow gezwungen, in der Neuauflage seines Werkes auf „gedämpft pessimistisch“ umzuschalten. Nach Joan Robinson waren es bei Solow nur „some mysterious forces“, die zu gleichgewichtigem Wachstum führten, sich alle Ersparnisse auch in Realkapital verwandelten.

Als wir 1990 das 20-jährige Jubiläum feierten, hatten wir mit Robert Solow, inzwischen mit dem Nobelpreis geehrte und neuerdings Mitglied des Ordens Pour le Mérite, einen illustren Gast, dazu mit Angus Maddison einen Wirtschaftshistoriker von Rang. Inzwischen war Solows früherer Ansatz zur „alten“ Wachstumstheorie geworden. Anhänger der Neuen Wachstumstheorie waren davon überzeugt, daß gewiß unbefriedigend Große Solowsche „Residual“ zum Verschwinden zu bringen. Es verschwand. Nach Solow jedoch mit kühnen Hypothesen, *but untested*.

Was vor Solow schon da war, schien für die junge Generation nicht mehr erwähnenswert, und dazu gehören nicht zuletzt die großen Wirtschaftshistoriker wie S. Kuznets, W. W. Rostow und Charles Kindleberger. Als Kuriosum: Ein Genfer Kollege hat in den „Prolegomena“ des großen Gelehrten der arabischen Welt im 14. Jahrhundert, Ibn Khaldoun, Gedanken gefunden, die sich durch den Zweifaktorenansatz von Solow formalisieren lassen. In den Souks von Fès erinnert eine Gedenktafel an einem uralten Haus noch an IBN KHALDOUN LE SOCIOLOGUE, 1332 bis 1406, natürlich zugleich in arabischer Schrift.

An dieser Stelle dürfen wir nicht das 25-jährige Jubiläum mit seinen Festreden im Kaisersaal vergessen. Die Präsidentin der Industrie- und Handelskammer, Frau Hannelore Leimer, überbrachte das Grußwort, und die eigentliche Festrede hielt Dr. Theo Waigel, damals Bundesminister der Finanzen. Es wäre schön, ihn zum 30-jährigen Jubiläum erneute begrüßen zu können, dann vielleicht sogar als aktiver Teilnehmer. Viele Teilnehmer und natürlich Benno trafen sich wenige Tage später wieder an feierlicher Stätte, in der Residenz von Würzburg, zur Eröffnung der Jahrestagung des Vereins für Socialpolitik am Tage der Wiedervereinigung. Aber zurück zu Ottobeuren.

Probleme der *Sozialpolitik*, speziell der Rentenproblematik, kamen unter Mitwirkung des inzwischen verstorbenen Helmut Meinhold bereits zur Behandlung, als sich die heutigen Dimensionen noch gar nicht abzeichneten. Ein erneuter Einstieg war unausweichlich. Ähnlich lief es mit dem Thema *Einkommensverteilung*, das sehr früh zur Behandlung kam, als es aufre-

gende Verteilungsprobleme eigentlich nicht gab. Als es sie dann gab, mußte man feststellen, daß sich insbesondere mit der Frage der personellen Verteilung nur noch ganz wenige befaßten, wozu neben Atkinson der schon genannte Jan Pen gehört: Anlaß für ein weiteres Seminar zu diesem Thema.

Ein zeitlicher Volltreffer war Band 18 zur *Schuldenproblematik* (national und international). Während wir tagten, wurde in Berlin gerade gegen die Konferenz der Weltbank demonstriert. Den Absatzrekord aber erreichte Band 21, hervorgegangen aus dem Seminar im Jahre der Wiedervereinigung. Der Band ist vergriffen, höchst erstaunlich für eine Publikation in deutscher Sprache.

Man blieb am Ball: Angesichts der beängstigend niedrigen Zuwachsraten des Sozialprodukts und der damit verbundenen Drohung für das Sozialsystem im Zuge der Überalterung, war *Wachstum* (zum wievielten Male?) dran, und dies trotz der großen Hoffnungen, die auf die Neue Wachstumstheorie gesetzt worden waren. Schließlich die *Finanzmärkte*, die gewiß noch genügend Stoff für künftige Seminare bieten werden.

Heute kommen viele Vorschläge aus der Ferne, wie man es in Deutschland hätte besser machen können und in Zukunft machen sollte. In den Bänden des Seminars Ottobeuren sind sie alle schon zu finden. Aber Mahnungen aus der Ferne haben eben auch ihre Vorzüge, vor allem wenn sie mit der Behauptung verbunden sind, im eigenen Lande liefere alles viel besser.

Ich schließe den Rückblick mit zwei Episoden, die mir besonders im Gedächtnis verblieben sind. Einmal wurde lange über die berühmte *Staatsquote* diskutiert, endend bei der Frage von Benno: Nun, nach alledem: Wie können wir die Staatsquote erhöhen? Darauf Erich Streissler. Ich will sie doch gar nicht erhöhen, sondern senken! Großes Erstaunen, aus heutiger Sicht kaum noch verständlich. Die zweite betrifft die Schlußdiskussion über die Europäische Währungsunion. Nach dem so eindeutigen Plädoyer von Norbert Klotten für die Union gab es Voten pro und contra, bis sich schließlich Rudolf Richter, Wegbereiter einer neuen institutionellen Ökonomie, mit einem längeren und sehr ernsten Votum zu Wort meldete. Die genaue Formulierung ist nicht festgehalten. Ein alter Basler Freund, der noch bei Salin gehört hat, fand für einen Vortrag ein Zitat von Edgar Salin, der sich schon früh und intensiv mit einer europäischen Währungsunion befaßte: „Notwendig für eine Währungsunion, die Bestand haben soll, ist nicht nur die Einigung über die Währungspolitik, sondern ist eine gemeinsame Wirtschaftspolitik, Verkehrspolitik, Sozialpolitik und Bildungspolitik“. Ich glaube, daß genau dies es ist, was Rudolf Richter zum Ausdruck bringen wollte, wohl ergänzt noch durch den Arbeitsmarkt.

Wir gedenken Bernhard Gahlen. Wenn alles so trefflich funktionierte, waren wir uns natürlich bewußt daß helfende Kräfte im Hintergrund standen und es oft alles andere als leicht hatten.

Die Arbeitsteilung hier in Augsburg ist mir nicht bekannt. Deshalb seien nur ein paar Namen genannt. Frau Schaible als längjährige Sekretärin war eine ganz wesentliche Stütze, belastet vor allem mit der Fertigstellung eines druckfertigen Manuskriptes für den Verlag. Ein Band ist vor langer Zeit einmal in Basel entstanden und unsere Sekretärinnen am Institut waren dem Verzweifeln nahe. Ekkehard von Knorring hat vor allem in der Gründungsphase sehr aktiv mitgewirkt. Eduard Leifert ist uns mit seiner Ruhe und Hilfsbereitschaft in bester Erinnerung verbleiben, bis er Bürgermeister im Allgäu wurde. Als er später einmal zu einem „Schwäbischen Abend“ kam, konnten wir vom „Fest der drei Bürgermeister“ sprechen. An die Stelle von Herrn Leifert trat dann vorübergehend schon einmal Manfred Stadler, der nun, wie schon bemerkt, als Tübinger Ordinarius ins Leitungsteam nachgerückt ist.

Sie, liebe Frau Gahlen, haben sich, während das Seminar lief, stets zurückgehalten. Wir aber können uns gut vorstellen, welche Sorgen Sie daheim hatten, aus der Ferne mitgelitten haben, und wie oft Sie trösten mußten, wenn Ihr Gatte einmal enttäuscht und schlechter Laune zurückkehrte. Ebenso sicher bin ich, daß die Erfolge auch Ihnen Freude bereiteten.

Das Ableben von Bernhard Gahlen hinterläßt eine Verpflichtung. *Das Seminar muß weiterleben!* Die Perspektiven stehen bestens. Der nächste Band ist praktisch druckreif, und für das 30-jährige Jubiläum reifen große Pläne. Auch über ein dringliches Thema für das einundreißigste Seminar wird bereits nachgedacht.

Einst war es üblich, daß Zeitschriften auf der Titelseite den Vermerk trugen: Begründet von Noch 1970 stand auf der Titelseite des Weltwirtschaftlichen Archivs „Begründet von Bernhard Harms“. Er war der Gründer des Instituts für Weltwirtschaft und der Zeitschrift, so wie Benno das Seminar *und* die Schriftenreihe geschaffen hat. Wäre die alte Sitte noch nicht verschwunden, so könnte stehen

Wirtschaftswissenschaftliches Seminar Ottobeuren

begründet von Bernhard Gahlen

Wollen wir es so im Gedächtnis behalten.

Gottfried Bombach